

AUFBAU EINES ERDMEILERS



Der Holzkohlenmeiler wird auf einer ebenen kreisrunden Fläche (Kohlplatte) errichtet. Der Bau beginnt in der Mitte mit dem so genannten Quandel, das aus Fichtenstangen gebildet wird. Diese lässt man senkrecht in den Boden ein und verbindet sie miteinander. Um die Richtstange wird sorgsam trockenes, harzhaltiges Holz aufgeschichtet, wobei man auf einer Seite das Quandel für das Anzünden offen lässt. Eine Holzstange markiert den Zündkanal.



Während Spaltholz (vorwiegend Buchenholz) in 3 bis 4 Etagen um das Quandel aufgebaut wird, entsteht ein Meiler von ca. 8–10 m Ø u. einer Höhe bis ca. 4 m.



Darüber kommt das „Dach“ (Rauhdecke), eine Schicht aus Reisig, Laub, Stroh oder Moos, um das Absickern der anschließenden Meilererde (Lösch - Mutterboden, Kohlenklein, Krösekohle) zu verhindern. Die Erde dichtet den Meiler ab. Mit der Schaufel oder Kohlenkrücke wird sie befestigt und geglättet. Durch den Zündkanal, welcher anschließend verschlossen wird, entzündet der Köhler mit der Zündstange das Quandel.



Die Verschwelung regelt der Köhler, indem er rundum kleine Löcher in die Hülle sticht oder sie wieder verschließt. Die Farbe des Rauches gibt ihm Auskunft über die Verkohlung. Im Laufe des Verkohlungsprozesses schrumpft der Meiler auf etwa 1/3 seiner ursprünglichen Größe. Um unnötige Hohlräume zu schließen, schlägt der Köhler mit einem Brett, das an einer Fichten- oder Birkenstange befestigt ist, immer wieder auf die Decke. Tag und Nacht hält sich der Köhler bei seinem Meiler auf. Mindestens alle drei Stunden sind Kontrollmaßnahmen erforderlich. Der gesamte Prozess, vom Aufbau bis zum Öffnen des Meilers und der Ernte der Kohle, dauert je nach Größe des Meilers ca. 1 bis 3 Wochen. Dann kann der fertige Meiler mit Hilfe von Zieh- oder Störhaken aufgebracht werden. Die Kohle wird mit dem Rechen aus dem Meiler gezogen und anschließend mit Wasser gelöscht. Nach ihrer Abkühlung wird sie in Säcke gefüllt und verladen.

GEHEIMNISVOLLE RAUCHZEICHEN...

Die Lebens- und Arbeitsweise der Köhler lag für die bäuerlich geprägten Dorfgemeinschaften außerhalb der Normvorstellungen, weshalb den Köhlern vielfach etwas Geheimnisvolles und Mystisches anhaftete. Nicht zuletzt die nächtliche Tätigkeit am schwelenden Meiler trug dazu bei, dass das Köhlerhandwerk innerhalb des ländlichen Alltags eine besondere Stellung einnahm. Der Köhler war der schwarze Mann, der im Wald zu finden war, der nach wochenlanger Abwesenheit mit rußgeschwärztem Gesicht zu seiner Familie zurückkehrte oder ohne festen Wohnsitz von Meilerplatz zu Meilerplatz zog.



Historisches Foto der Köhlerei Gläser

Aber immer gilt in Sosa bei den letzten Köhlern des Erzgebirges die alte Weisheit:

**OHNE HOLZKOHLE KEIN EISEN,
ABER AUCH KEIN FORTSCHRITT.
AM ANFANG STEHT IMMER DIE HOLZKOHLE !**

Holzvershwelung Gläser
Schwarzenberger Straße
08326 Sosa
Tel. 03 77 52 / 42 86

Der Europäische Köhlerverein und der Köhlerverein Erzgebirge (Mitglied im EKV) haben sich das Ziel gestellt, das altehrwürdige Köhlerhandwerk zu pflegen und zu bewahren, um es nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Europäischer Köhlerverein e.V.
Präsident: Heinz Sprengel
Hauptstr. 28 • 08326 Sosa
Tel. 037752/8122 • www.europkoehler.de



Dieser Flyer wurde über die EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ und den Freistaat Sachsen gefördert.



Herausgeber: Marketing-Pool „Am Auersberg“

AM AUERSBERG

Der geheimnisvolle Teil
des Erzgebirges



DIE LETZTEN KÖHLER DES ERZGEBIRGES



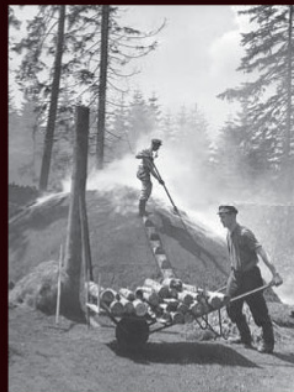
Das Erzgebirge ist seit seiner Besiedlung im 12. Jahrhundert eine vom Bergbau- und Hüttenwesen aber auch besonders von der Köhlererei geprägte Gewerbe- und Kulturlandschaft. Noch heute kann man im Auersberggebiet die geheimnisvollen Sachzeugen eines der ältesten Handwerke der Menschheit, die Meilerstätten der Köhler, finden.

Bis zur Einführung der Steinkohle im 19. Jahrhundert bildete die Holzkohle über einen Zeitraum von ca. 4000 Jahren (im Erzgebirge über etwa 800 Jahre) die Basis sämtlicher Schmelzprozesse. Denn schon weit vor der Besiedlung des Erzgebirges gab es einen „Bergbau vor dem Bergbau“. Durch archäologische Funde am Auersberg konnte nachgewiesen werden, dass vor ca. 3000 Jahren, in der Bronzezeit, Zinnsucher aus Böhmen im „Dunkelwald“ (Miriquid) nach Zinngruben suchten. „Wild, wüst, wölfisch“, sagte der Erzgebirgschronist Lehmann, war damals der Erzgebirgswald, wo tief drinnen der Köhler seine Arbeit verrichtete.



Köhler am Meiler, Meno Mühlig, Dezember 1857

Das Holz der Wälder war ein unerschöpflicher Quell der Köhler, er erkannte schon zur Besiedlungszeit, dass durch das Verschwelen des Holzes ein Kohlenstoff entstand, der viel höhere Temperaturen als Holz beim Verbrennen erzeugte. Die Holzkohle war also wegen ihres geringen Schwefelgehaltes, ihrer billigen Herstellung und ihrer hohen Temperaturerzeugung vorzüglich zum Schmelzen von Metallen geeignet.



Mit den Silberfunden im Freiburger Bergrevier im Jahre 1168 und dem nachfolgenden „Fündigwerden“ des Erzgebirges vollzog sich die weitere Erschließung des „Schwarzwaldes“ von Freiberg in Richtung Süden und Westen und vom Flachland immer höher hinauf ins Gebirge. Im 12. Jh. war der Holzkohlebedarf

noch äußerst gering und auf die Belange des dörflichen Lebens beschränkt, vor allem wurde die Holzkohle in der Dorfschmiede und in der Bergschmiede gebraucht.



Die sächsische Berg- und Hüttenordnung von 1721 schreibt das Habit (Festkleidung) vor: Köhlermeister Köhlerknecht Kohlenmesser

Aber nach den ersten Erzfinden entstanden schon bald die ersten Rennfeuer; Schmelzhütten und Hammerwerke folgten. Und die ersten gemauerten Schmelzöfen waren geradezu gierig nach Holzkohle. Für 1 kg Eisen benötigte man im Rennfeuer 3 kg Holzkohle, für 1 kg Silber schon 35 kg Kohlen. So nahm der Waldfraß immer mehr zu. Bereits um 1500 wurden im Erzgebirge pro Jahr 56 000 fm Holz zu Holzkohle verschwelt. Die 52 Schmelzhütten in Freiberg verbrauchten im 16. Jh. 40 000 Wagen Holzkohle. So wurden in den Freiburger Muldenhütten von 1168 – 1835 nur für das Ausbringen von Feinsilber 3 712 983 t Holzkohle benötigt, das entspricht 55 694 745 fm Holz.

DAS KÖHLERHANDWERK IN SOSA

Von Beginn der Besiedlung, etwa ab 1207, gab es in Sosa Köhler. Am Anfang war er aber vor allem Bauer, auch Fuhrmann, Renner (eine Person, die Eisen im Rennofen zum Schmelzen bringt), Köhler, Schmied und Holzfäller zugleich. Köhlererei war also so eine Art Nebenverdienst des Bauern oder Schmiedes. Aber der Bedarf an Holzkohlen wurde immer gewaltiger, ganze Wälder verschwanden in den Meilern. Und die entstehenden Hochöfen verschlangen riesige Mengen Holzkohle.



Historische Fotos der Köhlererei Klug

Etwa im 16./17. Jh. verlagerte sich die Eisen- und Metallindustrie in die Täler des Schwarzwassers, der Mulde und der Bockau. Dorthin lieferten die Köhler mit ihrer „Kühlnsaad“ (Wagen zum Transport der Kohle) Holzkohlen an die Eisenhämmer und Schmelzhütten. Mit den räumlich getrennten Produktionsstätten Bergbau, Poch- und Hammerwerke sowie Schmelzhütten unter dem Dach des Montanwesens wurde der Köhler zunehmend aus der Gesellschaft und Entwicklung verdrängt.

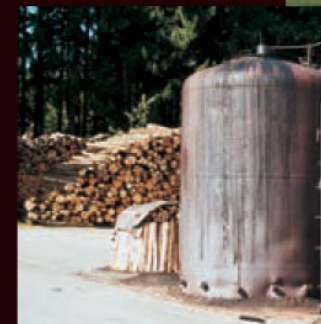
Der Köhler als Mensch spielte oft nur eine untergeordnete Rolle. Zu wenig wurde seine schwere Arbeit, seine Außenseiterrolle in der Gesellschaft und sein Leben am Existenzminimum dargestellt. Diesem wichtigen Aspekt, der Rolle der Köhler bei der Entwicklung der Menschheit und des technischen Fortschrittes, widmet sich der Europäische Köhlerverein.

DIE LETZTEN KÖHLER DES ERZGEBIRGES

In Sosa hat sich das Handwerk der Köhlererei bis zum heutigen Tage gehalten. In den Köhlerereien Gläser und Marggraf produziert man auch heute noch mit der Technik der 70er-Jahre,

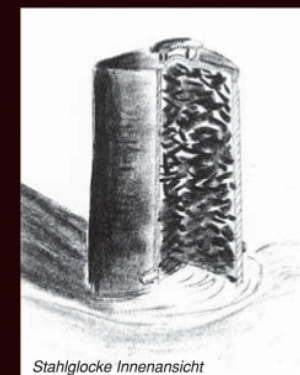


Köhlererei Gläser



Stahlglocke der Köhlererei Gläser

den damals erfundenen Stahlglocken als Ersatz für die Abdeckung des Erdmeilers, Holzkohle.



Stahlglocke Innenansicht



Aufbau eines Erdmeilers - Köhlererei Marggraf

Ab und zu kündigt der weiße Rauch aus einem traditionellen Erdmeiler von einem Handwerk, das vom Aussterben bedroht ist. Heute wird die produzierte Holzkohle zu etwa 90 % für das Grillen benötigt und nur 10 % werden industriell genutzt. Noch bis 1960 etwa war das Verhältnis umgekehrt.

